Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 11: **Universitätsbibliothek Basel - Bürogelände, Banken**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Centre Le Corbusier während der Sechstagediskussion
Photo: Erwin Mühlestein

te «kinetische Ereignisse» in Bewegung setzen oder in eigens dafür geschriebenen Theaterstücken «mitspielen».
Während der Sechstagediskussion im Centre Le Corbusier wurde das Publikum für mündig erklärt. Es durfte plötzlich «alles» im Forum sagen, auf Wandzeitungen – die im Hause aufzuhängen waren – schreiben (eine Wandzeitung verkündete: «Wandzeitungen im Museum sind bürgerlicher Kunstbetrieb») oder in Straßentheatern – die ebenfalls im Hause aufzuführen waren – selber darstellen. Die Welt des Philosophen Huizinga schien angebrochen, die Utopie eines Yona Friedman erfüllt zu sein: Jeder, der das Bedürfnis verspürte, schöpferische Tätigkeiten auszuüben, konnte das und fand ein Publikum, das sich mit seinen gedanklichen oder künstlerischen Erzeugnissen auseinandersetzte.
Wie wenig es bedarf, das Publikum zu aktivieren, besonders die heutige Jugend in politischer Hinsicht, zeigten die Initiatoren des «Zürcher Manifestes» etwas unfreiwillig. Im Anschluß an die Unruhen vom 30. Juni/1. Juli in Zürich verfaßten sie einen «Aufruf zur Besinnung», der unter anderem die Staatsgewalt zum Verzicht auf Sanktionen gegen die Demonstranten und zur Aufhebung des Demonstrationsverbotes – das der Stadtpräsident erlassen hatte – aufrief. Eine weitere Forderung war die Erstellung eines Diskussionsforums für jung – und mit dem «Zürcher Manifest» – auch für alt. In der Folge unterzeichneten rund 6500 Personen dieses Manifest. Politische Forderungen waren von Anfang an ausgeklammert, so daß «Politiker, Professoren, Pfarrer, Schriftsteller, Künstler, Architekten und übrige» ohne Bedenken das Manifest unterzeichnen konnten.
Daß dann von diesen «wichtigen Persönlichkeiten, die das Zürcher Manifest unterzeichnet haben» (Gottfried Honegger), die wenigsten an die Sechstageveranstaltung kamen, tat vorerst wenig zur Sache. Vor allem die jüngere Generation diskutierte auch ohne die wichtigen Persönlichkeiten. Das Centre Le Corbusier war während dieser sechs Tage wie nie zuvor besucht. Allabendlich drängten sich meist über 600 Personen in das für solche Zwecke eigentlich viel zu kleine Centre Le Corbusier und zeigten der Stadtverwaltung auf ihre Weise, daß ein autonomes Diskussionsforum für Zürich eine Notwendigkeit ist.
Erst nach sechs Tagen Diskussion vertraute der Kunstmaler Gottfried Honegger der Presse seine Meinung über den Grund des Fernbleibens der «wichtigen Persönlichkeiten» von den Diskussionen an: «Die Angst war groß ... Niemand – außer den Jungen – hat noch Zeit für uns. Wir sind politisch als Linksradikale abgestempelt worden, weil wir uns der jungen Demonstranten angenommen haben. Unsere führenden Kräfte stehen unter dem Druck von Behörden, Arbeitgebern und Kunden ...» (Zürcher Woche.)
Gottfried Honegger war kurz zuvor mit den Eindrücken der Unruhen in Frankreich und den Diskussionen in dem von Demonstranten besetzten Odéon-Theater aus Paris angereist. Zusammen mit dem bemerkenswert mutigen Entscheid von Heidi Weber, das Centre Le Corbusier als Versammlungsort zur Verfügung zu stellen, und mit seinen noch frischen Pariser Eindrücken wollte Honegger ein ähnliches Diskussionszentrum wie das Odéon-Theater auch in Zürich schaffen. Er hatte jedoch die schweizerische politische Wirklichkeit und die lokale Berichterstattung falsch eingeschätzt, die mit wenigen Ausnahmen die Sechstagediskussion als Sammelort politischer Linksextremisten abtat.
Kunst- und Museumsdirektoren: Öffnet die Museen der Bevölkerung, sie wird Euch ohne Bevormundung die Problematik unserer Zeit besser darzustellen wissen als die meisten Kunstschaffenden unserer Zeit. Laßt Eure Häuser nicht, wie zum Beispiel die Kunsthalle Bern, «verpacken», auch dann nicht, wenn der Verpackungskünstler Christo Javacheff sein persönliches Erscheinen zugesagt hat. Öffnet Eure Häuser der Bevölkerung! Politiker: Fördert die Bewußtseinswerdung der Bevölkerung. Stellt Eure Häuserwände zum Aufkleben der Wandzeitungen zur Verfügung! – In Zürich wäre wohl keine dafür besser geeignet als die Rückwand des Kantonspolizeigebäudes auf der Marktbrücke. Erwin Mühlestein

Hochschulen

Der junge Architekt in der Gesellschaft

An der Architekturabteilung der ETH (vgl. WERK-Chronik Nr. 9/1968, Seite 549) fand vom 19. bis 21. Juni 1968 eine Diskussionstagung für Dozenten und Studenten statt über eine neue Reform des Architekturstudiums. Eines der 13 Diskussionsthemen hieß: «Der Architektenberuf heute.» Das Ergebnis war eine Resolution mit folgendem Wortlaut: «Zu diesem Thema herrschten verschiedene Meinungen, was uns symptomatisch erscheint für die heutige Situation des Architekten. Der Architektenberuf scheint heute in einer Umwandlung begriffen. Eine genaue Untersuchung über das neue Berufsbild des Architekten und die Vorstellungen darüber, welche Rolle der Architekt heute zu spielen hätte, müssen jedoch Grundlage sein für die Reform. Das Thema wird noch genauer untersucht.»
In der Folge versuchte man nun in Arbeitsgruppen und Diskussionen das «Bild des Architekten» zu fixieren. Es zeigte sich aber mehr und mehr, wie schwierig es ist, ein allgemein gültiges Berufsbild zu definieren. Wir sind jetzt damit beschäftigt, die verschiedenen Auffassungen und Ansichten zu sammeln und auszuwerten. Dabei mehren sich die Stimmen derer, die davon überzeugt sind, daß es für den jungen Architekten heute gar nicht von Vorteil ist, wenn er mit einem ganz bestimmten Bild identifiziert werden kann. Diese Meinung beruht auf der Befürchtung, daß dadurch die Integration in die Gesellschaft noch schneller vor sich gehen würde, als dies jetzt schon der Fall ist. Und gerade dieser Integrationsprozeß scheint mir ein ganz zentrales Problem zu sein. Die Integration in eine Gesellschaft, zu welcher der junge Architekt seinen kritischen Beitrag zu leisten hätte, geschieht ganz plötzlich und total. So schnell, daß der junge Architekt gar nicht dazu kommt, eine Rolle innerhalb der Gesellschaft zu spielen. Ja ich möchte sogar behaupten, «der junge Architekt in der Gesellschaft» existiere bei uns überhaupt nicht. An seiner Stelle steht eine tiefe Kluft zwischen Studium und Praxis.

Die Kluft zwischen Architekturstudium und Praxis

An unserer Hochschule werden wir jungen Architekten mehr und mehr dazu erzogen, zu denken, Lösungen zu erarbeiten. In der heutigen Praxis hingegen sind solche Fähigkeiten noch nicht gefragt;